

Sand jener Tage

So muss ich versuchen, den Sand jener Tage noch einmal durch die Finger rinnen zu lassen:
Vielleicht dass ich den schönen Stein, dessen Blinken ich sah, noch einmal erblicke.

Erhart Kästner

Dieser Satz aus dem *Zeltbuch von Tumilat* von Erhart Kästner bestimmt den persönlichen emotionalen Hintergrund dieses Stückes. Das zwischen den Fingern Zerrinnen der Zeit und die Suche nach einem Blinken des Steins in der Wüste sind die treibenden Bilder.

So beschäftigen mich melodische Gestalten und ihre Beziehung zu Raum und Zeit: In diesem Werk schweift eine lange Melodie durch eine Folge komplexer Zeiträume. Dabei wird sie zu einem plastischen Objekt, indem ihre einzelnen Töne durch bestimmte Klangfarben und Dynamik gegeneinander abgesetzt werden. Grössere Räume entstehen, indem die Melodie „gefiltert“, d.h. auf verschiedene Hörner übertragen wird.

Die Räume in der Orgel sind anderer Art, jedoch nicht minder komplex. Äusserlich bildet die Position der Pfeifen in der Orgel eine erste Raumkomponente, eine zweite die Registrierung, die eine unabhängige Schicht darstellt. Die Musik selbst besteht aus fragmentarischen Gebilden, die durch ihre unterschiedliche Struktur in der Assoziation zu Zeiträumen werden. Die Zeit schliesslich erscheint in verschiedenen Formen, als Erlebniszeit in den Verhältnissen von Tempo und Dichte, als strukturelle Zeit in den Beziehungen der Dauern und Strukturen, als historische Zeit in den provozierten Assoziationen an historische Stile und als individuelle Zeit in den frei zu gestaltenden Teilen.

So sehe ich das Spiel, in dem Melodie verräumlicht und Raum verzeitlicht und so das Zerrinnen der Zeit in der Hoffnung auf ein Blinken des schönen Steins zum Erlebnis werden könnte.

Ulrich Gasser